

Predigt über Epheser 4,22-32
19. Sonntag nach Trinitatis
Gundorfer Kirche, 18. Oktober 2020

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ephesus - damals, im ersten Jahrhundert nach Christus, war das eine Hafenstadt und Handelsmetropole an der Westküste der heutigen Türkei gelegen. Heute ist das antike Ephesus vergleichbar mit einer europäischen Großstadt: Auf engstem Raum leben Menschen unterschiedlicher Nationalität und mit verschiedenen religiösen Überzeugungen zusammen. Das Wirtschaftsleben wird durch Banken, Reichtum und Luxus auf der einen und Armut und Verfall auf der anderen Seite geprägt. Heilslehren, Sekten und esoterische Zirkel bestimmen den religiösen Markt. Und dazwischen kleine Gruppen von Christ*innen, Gemeinden, die um ihre Existenz kämpfen, verunsichert von den Exzessen und Widersprüchen, in denen sich das gesellschaftliche Leben abspielt. Woran sich halten? Was mitmachen und hinnehmen? Nach welchen Maßstäben, nach welcher Moral leben?

Mit diesen Fragen im Kopf hörten die Christ*innen in Ephesus am Ende des 1. Jahrhunderts der Verlesung eines Briefes zu. Er ist im zweiten Teil unserer Bibel, dem Neuen Testament, dokumentiert. Dieser Epheserbrief ist so etwas wie eine Programmschrift, Versuch einer Ortsbestimmung der frühen Christ*innenheit. Er wird dem Apostel Paulus zugeschrieben. Aus diesem Brief ist der Predigttext für den heutigen Sonntag entnommen.

22 Legt also eure frühere Lebensweise ab! Ja, legt den ganzen alten Menschen ab, der seinen Begierden folgt! Die betrügen ihn nur und führen ihn ins Verderben. 23 Lasst euch in eurem Denken erneuern durch den Geist, der euch geschenkt ist. 24 Zieht den neuen Menschen an, den Gott nach seinem Bild geschaffen hat und der gerecht und heilig lebt aus der Wahrheit Gottes, an der nichts trügerisch ist.

Was bedeutet das im Einzelnen?

25 Legt das Lügen ab und sagt zueinander die Wahrheit; denn wir alle sind Glieder am Leib von Christus. 26 Versündigt euch nicht, wenn ihr in Zorn geratet! Versöhnt euch wieder und lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. 27 Gebt dem Versucher keine Chance! 28 Wer vom Diebstahl gelebt hat, muss jetzt damit aufhören. Er soll seinen Lebensunterhalt durch eigene Arbeit verdienen und zusehen, dass er auch noch etwas für die Armen übrig hat. 29 Lasst ja kein giftiges Wort über eure Lippen kommen! Seht lieber zu, dass ihr für die anderen, wo es nötig ist, ein gutes Wort habt, das weiterhilft und denen wohl tut, die es hören. 30 Beleidigt nicht durch euer Verhalten den Heiligen Geist! Er ist wie ein Siegel, das Gott euch aufgedrückt hat, und er verbürgt euch die endgültige Erlösung. 31 Weg also mit aller Verbitterung, mit Aufbrausen, Zorn und jeder Art von Beleidigung! Schreit einander nicht an! Legt jede feindselige Gesinnung ab! 32 Seid freundlich und hilfsbereit zueinander und vergebt euch gegenseitig, was ihr einander angetan habt, so wie Gott euch durch Christus vergeben hat, was ihr ihm angetan habt.

Epheser 4,22-32 - Übersetzung nach „Gute Nachricht Bibel“

Ist das, was wir gerade gehört haben, nun eine von den vielen Moralpredigten, die uns den christlichen Glauben auch verleiden können? Legen sich die strengen Forderungen, wenn auf ihr Einhalten gepocht wird, nicht wie Ringe um unsere Brust, die uns auf Dauer den Lebensatem abschnüren? Auch als Christ*innen spüren wir sehr genau, dass wir den Ansprüchen des Apostels kaum genügen können. Man denke nur an die Aufforderung, kein giftiges Wort über die Lippen kommen zu lassen und jede Form von Zorn und Beleidigung zu vermeiden. Wer kann von sich behaupten, dem immer gerecht zu werden? Zumindest ich nicht.

Wir können den Text aber auch anders lesen. Er könnte uns ja an die Moral erinnern, die wir heute durchaus vermissen und nach der viele Menschen neu suchen: Maßstäbe für ein verantwortliches Leben, die sich nicht nur in den allgemeinen *Menschenrechten* niederschlagen, sondern die uns vor allem die *Menschenpflichten* vor Augen führen. Also die schlichte Frage. Was tragen wir denn selbst zu einem friedlichen, gerechten Miteinander bei?

Wir merken schon bei dieser Gegenüberstellung, dass Moral und Moral nicht unbedingt dasselbe ist. Das hat etwas damit zu tun, dass in unserem Sprachgebrauch der Begriff Moral positiv und negativ besetzt ist.

- Da sind zum Beispiel die strengen Moralvorstellungen der katholischen Kirche, an denen auch der amtierende Papst Franziskus nichts verändern will. Diese Moralkeulen veranlassen immer mehr Menschen, verärgert der Kirche den Rücken zu kehren. Diese verstehen ihren Schritt durchaus als Befreiung von moralischen Zwängen und Ausweg aus klerikaler Verlogenheit.
- Andererseits sind es die Wertvorstellungen des Glaubens in der jüdisch-christlichen Tradition und die Hoffnung, dass diese durch die Kirchen in lebendiger Erinnerung gehalten werden, die eine moralische Bindekraft auf Menschen ausüben und die das Bedürfnis nach Orientierung befriedigen.

Ursprünglich meint „Moral“ nichts anderes als das, was der aus der griechischen Sprache stammende Begriff „Ethik“ bedeutet: die Lehre vom guten Sein und verantwortlichen Handeln nach Maßstäben des Glaubens. Aber im Verlauf der Jahrhunderte ist der Begriff Moral belastet worden durch eine mehr als zweifelhafte kirchliche Praxis:

- Einerseits wurde den Gläubigen nicht nur eine Lebensführung nach strengen moralischen Normen abverlangt. Diese wurden - wie das dem religiösen Fundamentalismus eigen ist - von der Institution Kirche auch mit drakonischen Strafen durchgesetzt.
- Andererseits aber haben die Kirchen und ihre Funktionäre den eigenen Maßstäben selbst nicht genügen können, sind an ihrer eigenen Gesetzlichkeit gescheitert – wie der Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Priester schonungslos offenlegt.

Dieser Widerspruch - schon durch die Reformatoren aufgedeckt - führte zur Trennung von Glauben und Moral in der Aufklärung, zur Unterscheidung von öffentlicher und privater Moral und somit auch zur sehr unterschiedlichen Betrachtung dessen, was moralisch oder unmoralisch ist. Hinzu kommt, dass wir drei Dinge kritisch bedenken müssen:

- Die kirchliche Bindung eines großen Teils der Bevölkerung ist keine Garantie dafür, dass Gesellschaften nicht moralisch versagen. Das deutsche Volk ebnete Hitler den

Weg, ließ diesen einen verbrecherischen Krieg anzetteln und Völkermord begehen zu einer Zeit, da fast 100 Prozent der Bevölkerung einer der beiden großen christlichen Kirchen angehörten. In den USA und in Brasilien sind es vor allem die evangelikalen Christ*innen, die Autokraten wie Trump und Bolsonaro in ihrem schändlichen Tun unterstützen.

- Zum andern sind Gesellschaftssysteme, die den Atheismus auf ihre Fahnen geschrieben haben, den Beweis schuldig geblieben, dass sie in der Lage sind, Menschenrechte zu wahren und moralische Grundsätze überzeugend zu leben. Mehr noch: Die bewusste Abkehr von Grundlagen des christlichen Glaubens, das Programm „Stadt ohne Gott“, endeten in der grauen Tristesse einer geistig-moralischen Dürrezone, und der Weg dorthin war mit viel gewalttätiger Demütigung Andersdenkender gepflastert. Die DDR-Zeit legt davon ein beredtes Zeugnis ab.
- Schließlich erkennen Christ*innen wie Nichtchrist*innen die Notwendigkeit, sich auf allgemeine, religionsübergreifende ethische Grundregeln und moralische Normen zu verständigen - wie dies im interreligiösen Projekt „Weltethos“, im Kommunitarismus oder im „Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“ geschieht. Aber gerade die dort vereinbarten Übereinstimmungen stehen oft im Widerspruch zur Wirklichkeit in Gesellschaften und in der Realpolitik. Da wird zwar von „westlicher Wertegemeinschaft“ oder dem „christlichen Abendland“ gesprochen – aber davon, dass das auch etwas mit moralischen Grundpositionen zu tun hat, spürt man wenig.

Heute sind wir in einer Situation, dass die Moralvorstellungen in unserer Gesellschaft sehr vielfältig, unterschiedlich, auch sich widersprechend geworden sind. Wir erleben das gerade in der Coronakrise. Auch hier suchen wir nach moralischen Maßstäben im Spannungsverhältnis von Freiheit und Verantwortung, von Gesundheitsschutz und der Erkenntnis, dass alles Leben begrenzt ist und wir das Sterben zulassen müssen.

Darüber hinaus können wir im täglichen Miteinander in der Familie, in der Schule, im Beruf feststellen, dass es neben der unterschiedlichen Beurteilung von Moral auch noch das große Problem der A-Moralität, also die Abwesenheit jeglicher Beurteilungsmaßstäbe für verantwortliches Handeln, gibt. Die A-Moralität ist der Nährboden für Ideologien, die von der Verneinung des Lebens und den daraus folgenden Vernichtungsphantasien leben – wie dies im Rechtsextremismus oder den verschiedenen Varianten des Satanskult der Fall ist.

Also: Wir kommen nicht umhin, uns über Maßstäbe verantwortlichen und wertvollen Lebens zu verständigen. Auch der Apostel, der den Epheserbrief schrieb, sah diese Notwendigkeit. So versucht er, den Christ*innen einen Weg durch den Dschungel moralischer Möglichkeiten und Unmöglichkeiten zu weisen.

Nun ist es interessant, dass der Apostel die Christ*innen nicht dazu auffordert, von anderen, also von den Bürger*innen in Ephesus ein moralisch einwandfreies Leben zu verlangen. Es geht ihm nicht um eine allgemeine geistig-moralische Wende, wie sie Helmut Kohl in den 80er Jahren in Westdeutschland ausgerufen hatte. Vielmehr erinnert der Apostel die Christ*innen an ihre Bestimmung, an den Ausgangspunkt ihres Christseins und damit an die Grundlage aller Moral:

Legt den alten Menschen ab, der seinen Begierden folgt! ... Lasst euch in eurem Denken erneuern durch den Geist, der euch geschenkt ist. 24 Zieht den neuen Menschen an, den Gott nach seinem Bild geschaffen hat und der gerecht und heilig lebt aus der Wahrheit Gottes, an der nichts trügerisch ist.

Ohne Erneuerung durch den Geist Gottes keine Moral. Aber das heißt auch: Niemand ist gezwungen, in den gleichen Bahnen zu leben wie bisher. Keine gesellschaftliche Norm ist ein unumstößliches Gesetz. Für uns Christ*innen steht immer alles zur Diskussion und zur Disposition. Das ist das eine, worauf es dem Apostel ankommt. Das andere ist genauso wichtig: Wir sollen prüfen, ob unsere Lebensweise als Gemeinde und als einzelne Christ*innen noch dem entspricht, was Jesus uns an Barmherzigkeit, an Gerechtigkeit, an Ehrfurcht vor dem Leben vorgelebt hat.

Je nach dem wie die Antwort ausfällt, habe ich - im Sinne des Apostels - vor den Kleiderschrank meines Glaubens zu treten. Dort kann ich mich des alten Gewandes entledigen, dieses entsorgen und mir das neue Kleid des Glaubens anziehen. Es wird darauf ankommen, dass die neuen Kleider nicht aus Lug und Trug bestehen, nicht nur ein frommer Schein sind - wie im Märchen von des Kaisers neue Kleider. Da ruft bekanntlich ein Kind die entlarvende Wahrheit aus: „*Aber er (der Kaiser) hat ja gar nichts an!*“. Wie oft hatten nicht nur Kinder in den vergangenen Jahrhunderten Veranlassung, den Mächtigen, auch den prächtig gewandeten Bischöfen und Priestern zuzurufen: *Ihr habt ja nichts an! Ihr habt uns nichts zu bieten*. Darum muss es unser Ziel sein, dass Kinder und Jugendliche, dass die Menschen, mit denen wir das Leben teilen, zu uns kommen und uns bitten: *Dieses neue Kleid des Glaubens möchte ich auch tragen*.

Der Apostel erläutert, woraus die neuen Kleider gewebt, gestrickt, genäht sind, welche Lebensmaßstäbe also wichtig sind, die den neuen Menschen ausmachen:

- Wir sollen nicht lügen und betrügen.
- Wir sollen unserem Zorn keinen freien Lauf lassen, sondern der Versöhnung den unbedingten Vorrang geben.
- Wir sollen uns nicht auf Kosten von anderen bereichern, sondern unseren Lebensunterhalt auf ehrliche Weise verdienen und diesen mit den Armen teilen.
- Wir sollen uns nicht der Verleumdung schuldig machen.
- Vor allem aber sollen wir - eingedenk der Vergebungsbereitschaft Jesu - Feindseligkeiten und Verbitterungen überwinden durch eine freundliche Menschlichkeit, die auch Platz für den Schwachen und Fremden lässt.

Was für eine Kollektion neuer Kleider! Ob sie uns stehen? Ob wir zu ihnen stehen können? Oder ist das, was der Apostel von den Christ*innen an erneuertem Leben erwartet, nicht ein Zuviel des Guten? Diese Fragen legen sich nahe - nicht nur, wenn wir einen Epheserbrief lesen. Auch durch die Bergpredigt Jesu mit dem Gebot der Gewaltlosigkeit und der Feindesliebe fühlen sich viele Menschen restlos überfordert. Sie haben große Zweifel, ob dieses Kleid ihnen passt. Nicht wenige meinen, dass es zumindest eine Nummer zu groß ist bzw. sich überhaupt nicht zum Tragen im Alltag des Lebens eignet.

Sicher ist nicht zu bestreiten: Solche Texte, in denen auch noch vom *neuen Menschen* die Rede ist, sind immer dazu missbraucht worden, die Menschen mit der Forderung nach

Gutsein massiv unter Druck zu setzen - vor allem auch dadurch, dass die Forderungen mit Kontrollen und Strafen abgesichert wurden und werden.

Dennoch dürfen wir das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Wir können und dürfen auf die Ethik des Glaubens, auf Maßstäbe verantwortlichen Lebens, die wir der biblischen Botschaft und hier insbesondere dem Leben und Wirken Jesu verdanken, nicht verzichten. Wir sind es unseren Kindern, wir sind es unserer Gesellschaft schuldig, ein glaubwürdiges Angebot für moralisches Handeln zu machen. Wir sind es den Menschen schuldig, an die Wurzel aller Menschenrechte zu erinnern - so wie es der Apostel tut: die Gottebenbildlichkeit des Menschen, die die unveräußerliche Würde eines jeden Menschen als Geschöpf Gottes begründet. Und wir sind es den Menschen schuldig, als Kirche gemeinschaftliches, solidarisches Leben im Geist Jesu vorzuleben.

Worauf wir aber unbedingt zu verzichten haben: aus dem neuen Kleid des Glaubens für andere eine Zwangsjacke zu machen. Es kann also nicht darum gehen, die Maßstäbe des Glaubens auf Biegen und Brechen durchzusetzen - ganz abgesehen davon, dass wir Menschen sehr unterschiedliche Konfektionsgrößen haben. Was wir aber können: Mit diesen Maßstäben des Glaubens ein Angebot machen an Orientierung, an sinnvoller Lebensperspektive und überzeugenden Wertemaßstäben. Diese möchten dem Einzelnen Lebensmöglichkeiten eröffnen, ihm aber auch persönlichen Einsatz für die Gemeinschaft abverlangen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de